

die Perle seines Schatzes erblicken. Auf ein zweites Zeichen erschien sie — es war Irene! — Der Muselman nahm meinen Schreck für ein ihm sehr wohlgefälliges Erstaunen, und hieß Irenen sich zu uns setzen, und uns einige Lieder in ihrer Sprache singen. Sie gehörte schweigend und gute Fassung haltend, indes der alte Herr immer tiefer in die Flasche gukte, und nach und nach schläfrig ward. Endlich sank er, voll süßen Weines und von den leisen Klängen eingewiegt, in tiefen Schlummer. Wir nutzten diese Augenblicke uns zu verständigen. Irene erzählte, daß sie unumschränkte Gewalt habe und von ihm ganz als Tochter behandelt werde. Sein Vertrauen zu ihr war so groß, daß er ihr, wider ihren Willen, sogar von Geschäften und Staatsgeheimnissen sprach, die der Großvezier mit ihm verhandelte. Sie beschwor mich, mit ihr sobald immer möglich aus dem ihr verhassten Aufenthalte zu entfliehen, und wiederholte mir die rührendsten Zusicherungen ihrer Liebe. Täglich sollte ich Nachrichten von ihr durch eine vertraute Blumenhändlerin erhalten. Jetzt eilte sie, nachdem sie mir den ersten Kuß bewilligt, in ihr Zimmer, und ich weckte den Minister, der mich mit vielen Entschuldigungen und Höflichkeitsbezeugungen entließ.

Constantinopel ist der herrlichste Boden für Intriguen, und mit Gold kann man das scheinbar Unmögliche möglich machen. Ich sah Irenen beinahe täglich, und lernte nun ihren Geist und Charakter eben so verehren und bewundern, als ich ihr Herz und ihre Gestalt lieben mußte. Es gelang mir, einen jungen schottischen Geistlichen, der mein Freund war, in Gärtnertracht mit mir zu Irenen zu bringen. Hier wurden wir priesterlich verbunden und der Gedanke, im Serail des Reis-Effendi eine christliche Vermählung mit seiner Favoritin zu feiern, gab diesem Feste der erhörten Liebe doppelte Reize.

Hätte ich nun, wie Irene es wünschte, unsere Flucht schnell ausgeführt, so konnte ich im Besitz der liebenswürdigsten Frau und eines bedeutenden Vermögens, entweder in meinem Vaterlande, oder falls ich die diplomatische Laufbahn nicht verlassen wollte, an dem Hofe einer andern Macht acreditirt, ein beneidenswertes Leben führen. Mein leidiger Ehrgeiz, der jetzt wieder erwachte, vernichtete diese Aussicht und stürzte mich und Irenen in ein Meer von Leiden.

Durch geheime Kundschafter erfuhr ich, daß ein europäischer Flüchtling, der bei der türkischen Armee

in den höhern Graden eine Anstellung suchte, dem Großvezier ein Memoire überreicht habe, dessen Gegenstand das Gleichgewicht von Europa sey, und worin der Pforte eine sehr bedrohliche Stellung gegeben werde. Keinem Hofe war es wichtiger als dem Meinigen, wer in den Dardanellen kommandire, und welchen Rang in der europäischen Staatenreihe die Pforte einzunehmen sich entschlossen zeigte. Mein Referent wußte noch, daß der Großherr und der ganze Divan von dem Memoire lebhaft ergriffen und die Haupttendenz des Ganzen, zunächst gegen den Staat gerichtet sey, dem ich diene. Dieß war der Augenblick, meine Laufbahn glänzend zu enden, und mir zugleich den Hof so zu verbinden, daß ich, wenn ich auch im Dienste blieb, wegen der Entführung einer Selavin aus dem Serail des Ministers, keine große Verantwortlichkeit zu befürchten hatte. Ich konnte mir ferner nicht verhehlen, daß wohl in hundert Jahren kaum einmal die Umstände sich so günstig verketteten würden, einem Legationsrath am türkischen Hofe durch Einverständnis mit der Favoritin des Reis-Effendi, gleichsam die Schlüssel des ottomannischen Kabinetts in die Hände zu liefern. Die unersetzliche Wichtigkeit des Moments stand klar vor meiner Seele. Ich beschloß die günstige Konstellation zu nützen, mir das Memoire zu verschaffen, und Irene sollte das Mittel seyn. Nicht ohne tiefe Reue setze ich hinzu, daß mir die Gefahr, der ich sie aussetzte, keinesweges entging. Absichtlich übersah ich sie, um nur meinem Ehrgeiz eine recht gnügliche Befriedigung zu gewähren. Die Strafe für diese Engherzigkeit ereilte mich inzwischen bald.

Es hielt schwer meine Geliebte zu bewegen, das Memoire aus des Ministers Zimmers zu entwenden, und es mir auf eine Nacht zu verschaffen. Ihr heller Verstand konnte den Zusammenhang unsrer Liebe mit jenen Papieren durchaus nicht begreifen, so sophistisch ich auch bemüht war, ihr denselben einleuchtend zu machen. Vergebens stellte sie mir vor, daß ich ja hinlänglich befriedigt seyn könne, meinem Hofe Nachricht von der Existenz eines solchen Plans zu geben; vergebens beschwor sie mich, unser Glück nicht von dem zweifelhaften Ausgang eines solchen Wagensstücks abhängig zu machen, das, wenn es mißriethe, den Tod zweier Unschuldigen zur unausbleiblichen Folge habe. Ich blieb taub gegen alle Vorstellungen, und verdoppelte Liebkosungen, Bitten, Schmeicheleien, Schwüre, kurz alle Waffen der Liebe, um den Sieg zu erkämpfen.